

Karl Lukan – 80 Jahre

„Karl Lukan, Buchhersteller“. So liest es sich im Wiener Telefonbuch. Buchhersteller? Nun, er war tatsächlich jahrzehntelang „Buchmacher“ im österreichischen Verlagswesen. – Doch seine Erlebnisbücher brauchte er nicht zu „machen“ oder zu erdenken! Unser „Kleiner Mensch auf großen Bergen“ schrieb einfach nieder, was er mit „Wilden Gesellen, vom Sturmwind umweht“ in der „Gelben Wand am grünen See“ oder auf einem der „Tausend Gipfel und

noch mehr“ erlebt hatte. – Lukan war seinerzeit Exponent einer – im wahrsten Sinne des Wortes – risk'n'fun-Generation, die der „Heroisierung des existenziellen Risikos im Dunstkreis alpiner Tradition“ (Robert Renzler) wenig abgewinnen konnte, aber es verstanden hat, neben dem gebotenen Ernst auch die heiteren Seiten eines Bergerlebnisses wahrzunehmen, also auch den „Blumen am Wege“ Beachtung zu schenken. Für mich war und bleibt er daher in erster Linie ein Buch-Autor, einfach ein „Erzähler“, der mit seinen Geschichten Jung und Alt bis weit über die Grenzen unseres Landes zum Schmunzeln, aber auch zum Nachdenken angeregt hat. Schade, dass diese Bücher zumeist nur noch in Antiquariaten und Bibliotheken zu finden sind.

„Verrückt nach den Bergen“. Dieses Prädikat bestimmte lange Zeit seine bergsteigerische Laufbahn. Kurz nach Ende des Krieges, also in den späten 40er Jahren und danach, „eroberte“ er eine Reihe der schwierigsten Wände in den Ostalpen: Große-Zinne-Nordwand (Comici), Civetta-NW-Wand (Solleder), Sass-Maor-Ostwand, Pelmo-Nordwand, Tre-Sorelle-Nordwand (Comici) und als wohl herausragendste Leistung eine der ersten Wiederholungen der Monte-Agner-Nordkante, die mit 1600 Metern Wandhöhe über dem Val San Lucano durch die höchste Wandflucht der Ostalpen führt. Im Wetterstein durchstieg er die Schüsselkar-SO-Wand; und weit im Süden, in den Abruzzen die 1400 Meter hohe Ostwand des Gran Sasso d'Italia. Doch auch in den heimischen Bergen suchte er neben zahlreichen Kletterfahrten im Gesäuse, Wilden Kaiser und in den Lienzer Dolomiten auch das Extreme. So gelang ihm auf den Fersen Hermann Buhls die 3. Begehung des Rebtsch-Weges in der Lalieder Spitze-Nordwand. Im Hochschwab konnte er mit der Stangenwand-SO-Wand (2. Begehung) und Großer-Festlbeilstein-Süd-wand schwierigste Schinko-Touren in seine Trophäen-Sammlung einbringen. Nicht zu vergessen sind die neuen Wege, die er in der Blechmauer eröffnete: Weg der Jugend (1947), Gipfelstürmer-Weg (1959) und Drei-Sterndl-Risse (1951). Soweit ein kurzer Auszug aus seinen Bergfahrten in den Kalkalpen. – In den späteren Jahren verlagerte sich sein Interesse auf die Granitberge. Vom Montblanc bis zur Hohen Tatra suchte er nun Ziele, die nicht durch das harte Ringen um jeden Meter in einer schwierigen Felswand gekennzeichnet waren. Er



suchte Bekanntes, wie etwa den Bianco-Grat, aber auch damals weithin Unbekanntes, wie die Aiguille Dibona im fernen Dauphiné. Er wollte – nach seinen Worten – nicht nur am Gipfel, sondern auch während des Höhersteigens einfach unbeschwert „ins Land einsehen“, um sich an der stets wechselnden Szenerie unserer Bergwelt zu erfreuen ...

Ich habe ihn neulich gefragt, ob sich seine bergsteigerische Laufbahn nicht anders entwickelt hätte, wären ihm in seiner Sturm-und-Drang-Zeit schon die Erkenntnisse der in den Obernberger Seminaren praktizierten Risikopädagogik (damit ist wohl

die speziell auf das Risiko bezugnehmende Erziehungs-Wissenschaft gemeint) zugänglich gewesen. – Es ist doch so, dass in der Gegenwart die heutige risk'n'fun-Generation dazu angehalten wird, Risikomanagement zu betreiben, um eine persönliche Risikooptimierung zu erzielen und daraus individuelle Strategien zu entwickeln. Um das Risiko eines Unternehmens optimieren zu können, ist demnach vorerst eine Wahrnehmungs-Kompetenz erforderlich, ferner die Risikokompetenz – offensichtlich eine seriöse Beurteilung des einzugehenden Wagnisses – und letzten Endes die Entscheidungskompetenz, die befähigt und auch ermächtigt, eine Bergfahrt, eine Skitour oder sonst ein Unterwegs-Sein in naturbelassenen Räumen, anzutreten. – Dazu möchte ich bemerken, dass ich diese – gelinde gesagt – etwas gespreizte Ausdrucksweise aus einer in einer alpinen Gazette erschienenen Artikelreihe entnommen habe.

„Nichts hätten wir anders gemacht, weder Du noch ich! Alles, was Du da in trockener wissenschaftlicher Terminologie verpackt hast, lässt sich auf einen Begriff reduzieren, nämlich den gesunden Menschenverstand. Und der war uns wohl gegeben, sonst wären wir all die Jahre nicht heil hinauf- und auch wieder hinuntergekommen. – Natürlich – um Eugen Guido Lammer zu zitieren – ist das Bergsteigen in den letzten Jahrzehnten schon wieder anders geworden. Sicherheitstechnik und Ausrüstung sind wesentlich verbessert worden, beliebte Kletterrouten sind häufig mit Bohrhaken-Galerien markiert, so dass Orientierungsvermögen sowie Kletterhammer und Haken vielfach zu musealen Erinnerungsstücken geworden sind. Doch, lieber Freund, es gibt noch immer genügend Wandfluchten, Kanten und Grate, in denen du den Weg suchen musst und die klassische Ausrüstung auch heute noch zum unentbehrlichen Rüstzeug des verantwortungsbewussten Bergsteigers zählt ...“

Ich war dann nicht mehr so sicher mit meiner Vermutung, dass Begriffe wie friends, bouldern, top-rope, sky-hook und ähnliche Anglizismen sonder Zahl, die heute zum selbstverständlichen Repertoire der modernen Sportkletter-Generation gehören, für ihn „böhmische Dörfer“ sind. Er hat mich auch prompt daran erinnert, dass friends ein alter Hut sind, weil wir diese schon vor Jahrzehnten in der Hohen Tatra in Form von Knotenschlingen kennen gelernt hatten. „Bouldern? Erwinnere dich an den Hütten-

block hinter der alten Haindlkar-Hütte, wo wir den schweißtreibenden ‚Kasperek-Überhang‘ seilfrei geklettert sind. Und top-rope, also Sicherung von oben, war doch für den Ausbilder in der Bergsteigerschule die beste Methode, Anfänger an den niederen Wandln des Peilsteins bei ihren ersten Gehversuchen im Fels kritisch beobachten zu können. Ja, und sky-hook! Haben wir nicht im BG-Weg in der Hinteren Stadelwand irgendeinen Stecken mitgeschleppt und als verlängerten Arm benutzt, um eine Steigschlinge in einen höher gelegenen Haken einzuhängen? Sonst aber hat mir immer die Kraft meiner Finger als verlässlicher sky-hook geholfen, höher zu kommen, dorthin, wo ich nur mehr den Himmel über mir hatte ...

„Wenn die Wände steiler werden“, dann war es auch für „Charly“ Zeit, seine Aktivitäten „im ersten Stock“ einzuschränken, und sich ein Betätigungsfeld „zu ebener Erd“ zu suchen. So ist er dann mit Fritz auf Wanderschaft gegangen, und zwar gleich von Wien bis Nizza, also vom östlichen bis zum westlichen Ende der Alpen, vom 1. Mai bis 6. Oktober 1984, hat mehr als 2500 Kilometer(!) zurückgelegt, unzählige Höhenmeter überwunden und sich damit anlässlich seiner Pensionierung einen Jugendtraum erfüllt. – Dieser „alpine Spaziergang“ – wie er selbst sagte – war in zweifacher Hinsicht eine Reise in die Vergangenheit. Erstens wollte er noch einmal jene Gegenden durchwandern, die vormals Ziel seiner Bergfahrten gewesen sind; darüber hinaus einige jener Stätten aufsuchen, die ihn Jahre zuvor inspiriert hatten, die Kulturgeschichte der Alpen mit seinem Buch „Alpinwanderungen in die Vorzeit“ zu bereichern. Dieses Standardwerk alpinhistorischer Literatur hat seinerzeit die Erkenntnis bestätigt, dass die Alpen in grauer Vorzeit nicht – wie gelegentlich behauptet wurde – öd und menschenleer waren.

Eine dieser neben dem Val Camonica bedeutendsten archäologischen Fundstätten erreichten sie dann knapp vor Ende ihres langen Weges im Nationalpark Mercantour – den Mont Bégo, der von zwei Tälern umgeben ist, die einen archäologischen Schatz von mehr als 30.000 Felsmalereien beherbergen – das Vallée des Merveilles und das Val de Fontanalbe. Hier hatten wohl Schafhirten der Bronzezeit (1800–700 v. Chr.) wie auch anderswo auf den Felsen unauslöschliche Zeichen ihrer Gegenwart hinterlassen. – Warum ich dieser „Reise in die Vergangenheit“ des profilierten Bergsteigers Karl Lukan doch einigen Raum widme? Weil seine Beschäftigung mit der Kulturgeschichte der Alpen, aber auch unserer engeren Heimat für ihn seit vielen Jahren zu einem unverzichtbaren Lebensinhalt geworden ist!

Zu guter Letzt möchte ich nicht vorenthalten, dass „Charly“ bereits im Jahr 1996 ein bemerkenswertes Jubiläum feiern konnte, nämlich die Fertigstellung seines 50. Buches. – Und er schrieb weiter, und schreibt noch immer. Denn wie er es seinerzeit in steiler Felswand „wissen“ wollte, so will er heute an dem, was uns Menschen aus grauer Vorzeit hinterlassen haben, wissen, wie sie gelebt haben; und dieses Wissen nicht für sich behalten, sondern in Büchern, Vorträgen und Führungen weitergeben...

Ernst Schuster (Scarpietti)